

Unheimliche Heimat

Rechtspopulismus nach Schweizer Art

Beat Dietschy

Sie sei das Land der Unschuldigen, hat Peter Bichsel einst von der Schweiz gesagt.¹ Am Image der Harmlosigkeit, das sie im Ausland hat und über das er sich ärgert, wird allerdings im Inland kräftig mitgearbeitet. So erstaunt es nicht, dass einer ernsthaften Auseinandersetzung über die Frage, welchen Anteil die Schweiz am jüngsten internationalen Aufschwung der nationalistischen und xenophoben Identitätspolitik habe, tunlichst ausgewichen wird. «Trump ist überall», war nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen ein Kommentar in der Neuen Zürcher Zeitung überschrieben, der von einem «Vormarsch der Populisten» in Frankreich und Österreich, Dänemark, Schweden und den Niederlanden sowie Polen und Ungarn handelte. Kein Wort zur Schweiz war darin zu lesen. «Geradezu amnesisch fehlt in der schweizerischen Deutungs- und Erinnerungswelt der Blick auf die hiesigen Erscheinungsformen des Rechtspopulismus», stellt der Historiker Damir Skenderovic dazu fest, «obschon es bereits seit den 1960er Jahren insgesamt sieben rechtspopulistischen Parteien gelungen ist, Sitze im Nationalrat zu erringen».²

Müsste die Schweiz gar als «Wiege des Populismus»³ betrachtet werden? In einer BBC-Reportage vom 28. Oktober 2018 bejaht Steve Bannon diese Frage: «Blocher war schon Trump vor Trump».⁴ Er, ein einzelner Mann, sei aufgestanden gegen das Establishment, erläutere der frühere Chefstrategie des US-Präsidenten seine Aussage und spielt damit auf den erfolgreichen Kampf Christoph Blochers gegen den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) an. Dieser selber äussert sich in derselben BBC-Doku dazu: «Wir brauchen immer Wilhelm Tells in der Schweiz».⁵ Von Populismus will er aber nichts wissen. Auf Selbstinszenierung und -mythisierung verstehen sich alle diese Politiker, ebenso auf einen Identitätsdiskurs, der Eigenes und Fremdes, Volk und Elite – zu der sie zweifellos selber gehören – gegeneinander ins Feld führt.

Seit dem Nein zum EWR-Beitritt der Schweiz im Dezember 1992 ist es Blocher gelungen, die Schweizerische Volkspartei (SVP) mit einer dezidiert antieuropäischen Positionierung von der viertstärksten schließlich zur wählerstärksten Partei des Landes zu machen. 2015 erreichte sie nach einem Wahlkampf mit dem Slogan «Frei bleiben» fast 30 Prozent der Stimmen.⁶ An 1992 erinnerten dabei auch Plakate, welche Helvetia als Mädchen in der Geißelhaft dämonischer, schwarzer Gestalten unter den Sternen der europäischen Flagge zeigte. Zu den Erfolgsthemen der SVP gehören neben der Ablehnung supranationaler politischer Instanzen und

¹ Peter Bichsel, Vorwort zu Niklaus Meienberg, Reportagen aus der Schweiz, Darmstadt und Neuwid 1975, 10.

² Damir Skenderovic, Die Schweiz als Avantgarde des europäischen Rechtspopulismus, in: Geschichte der Gegenwart, 14. Dezember 2016, URL: <https://geschichtedergegenwart.ch/die-schweiz-als-avantgarde-des-europaischen-rechtspopulismus> (abgerufen am 14.04.2021).

³ Vgl. Matthias Bärlocher, BBC sieht Christoph Blocher als Ursache für Populisten wie Trump, Beitrag auf nau.ch vom 28. Oktober 2018, URL: <https://www.nau.ch/politik/bundeshaus/bbc-sieht-christoph-blocher-als-ursache-fur-populisten-wie-trump-65450026> (abgerufen am 16.06.2021).

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ In Westeuropa erreichten oder übertrafen damals einzig der Front national von Marine Le Pen und Norbert Hofer von der FPÖ ähnlich hohe Resultate.

Gerichte auch zahlreiche Kampagnen und Volksinitiativen zur Abwehr von «Masseneinwanderung»⁷ und zur Verschärfung des Asylrechts.

Die ausländerfeindliche Stoßrichtung allerdings hat die SVP nicht erfunden. Bereits Anfang der 1960er Jahre formierten sich rechtspopulistische Bewegungen wie die «Nationale Aktion gegen die Überfremdung von Volk und Heimat». Sie setzten sich gegen die seit den 1950er Jahren an steigende Arbeitsimmigration zur Wehr, weil sie das ideologische Konstrukt «Ein Staat – ein Volk – eine Armee – eine Nation» in Frage zu stellen drohte.⁸ Auch das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) diagnostizierte 1964 für die Schweiz ein «Stadium (...) ausgesprochenen Überfremdungsgefahr». Im Juni 1971 wurde die erste einer ganzen Reihe von fremdenfeindlichen Volksinitiativen vom Stimmvolk mit 54 Prozent Nein-Stimmen abgelehnt.⁹

Neu war dabei für Westeuropa, dass sich mit der «Nationalen Aktion», der «Vigilance» in Genf und der «Republikanischen Bewegung» erstmals in der Nachkriegszeit stabile Strukturen und parteiförmige Organisationen bildeten, welche «Migration und Ausländerpolitik zu zentralen Themen ihrer identitätspolitischen Agenda machten».¹⁰ In den 1970er und 1980er Jahren traten dann auch in Skandinavien, Belgien und Österreich ähnliche Parteien auf. In der Schweiz kamen mit der «Eidgenössisch-Demokratischen Union» (1975), der «Autopartei» (1985) und der «Lega dei Ticinesi» (1991) weitere Parteien mit identitätspolitischem Profil hinzu. Sie alle bereiteten dem Umbau der bis dahin rechtskonservativen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei – der späteren SVP – zu einer Volkspartei mit

⁷ Diese Vorlage wurde am 9. Februar 2014 mit einem Volksmehr von 50,3 Prozent angenommen. Ihre Umsetzung stellt im Prinzip die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU, welche die Personenfreizügigkeit vorsehen, in Frage.

⁸ Jakob Tanner, Nationalmythos, Überfremdungsängste und Minderheitenpolitik in der Schweiz, in: Simone Prodoliet (Hg.), Blickwechsel. Die multikulturelle Schweiz an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Luzern 1998, 91f.

⁹ Ebd.

¹⁰ Skenderovic, Schweiz als Avantgarde (Anm. 2).

klar rechtspopulistischer Ausrichtung den Boden. Dass diese, anders als die meisten verwandten Rechtsparteien in Europa, aus einer bereits staats-tragenden Partei entstanden ist, die eingebunden in ein Konsens- und Konkordanz-Modell der Regierung sowohl als anerkannte mitregierende Kraft wie als regierungskritische Protestbewegung agieren konnte, ist zweifellos ausschlaggebend für den enormen Einfluss, den sie im Land erbringen konnte.

Das Beispiel der SVP strahlte über die Landesgrenzen aus. Es konnte vor allem mit seinem raffinierten Einsatz direktdemokratischer Instrumente (Volksinitiativen und Referenden) punkten, mit dem in nicht wenigen Fällen eine Verletzung von völker- oder menschenrechtlichen Standards riskiert wurde. Die hohe Zustimmung zu manchen dieser Volksbegehren verschaffte der SVP Legitimität, gerade auch, wenn sich einzelne Initiativen wie etwa jene gegen die Masseneinwanderung oder zur Rück-schaffung von Asylsuchenden sich nicht ohne Weiteres umsetzen lassen. Nicht nur die «Alternative für Deutschland» (AfD) fordert darum eine direkte Demokratie nach Schweizer Vorbild.¹¹ Zuvor schon findet man diesen Vorschlag in rechtsextremen Kreisen, etwa in einem NPD-Vorstands-Papier, das zugleich mit Carl Schmitt «eine wirkliche Volksherrschaft mit einer Identität von Regierten und Regierenden» anpeilt.¹²

Nachahmung fanden auch manche SVP-Kampagnen mit ihren Slogans und ihrer Bildsprache. Dies gilt beispielsweise für die Themen des Asyl-Missbrauchs oder der schon in der Wortwahl suggestiven «Ausländerkriminalität». Insbesondere ein Sujet hat sich viral in ganz Europa verbreitet:

¹¹ Alternative für Deutschland, Grundsatzprogramm für Deutschland, URL: <https://www.afd.de/grundsatzprogramm/> (abgerufen am 16.06.2021).

¹² Thomas Wagner, Mogelpackung direkte Demokratie. Die Forderung nach mehr Bürgerbeteiligung im rechtspopulistischen Machtkalkül, in: Peter Bathke / Anke Hoffstadt (Hg.), Die neuen Rechten in Europa. Zwischen Neoliberalismus und Rassismus, Köln 2013, 306.311.

es zeigt, wie ein schwarzes Schaf von einem weißen Schaf mit den Hinterbeinen aus dem roten Feld mit weißem Kreuz, auf dem es steht, hinausbefördert wird. Das Motiv der Zürcher Agentur Goal, die auch für die AfD arbeitet, diente zunächst als Werbung für die im Juli 2007 lancierte Initiative zur «Ausschaffung krimineller Ausländer» und wurde auf einem Unterschriftenbogen am Nationalfeiertag in alle Schweizer Haushalte verschickt.¹³ Eingesetzt wurde das Plakat aber auch im Wahlkampf für die Parlamentswahlen vom Oktober 2007. Da diese Fassung keinerlei Hinweis auf die Volksinitiative enthielt, liess sie sich leicht als Aufruf zur generellen Ausschaffung von Schwarzen oder Ausländern lesen. Teilweise leicht verändert ist das Motiv von der italienischen Lega und der hessischen NPD übernommen worden, es tauchte aber auch, mit dem Slogan «Ausländer raus», im September 2018 in Chemnitz auf und wurde von zahlreichen anderen, meist rechtsextremen Gruppierungen oder Parteien in Spanien, Tschechien, den Niederlanden oder in Island verwendet.

Viel Aufmerksamkeit erlangte ebenfalls die Volksinitiative «Gegen den Bau von Minaretten», die von Politikern der SVP und der Eidgenössisch-Demokratischen Union (EDU) lanciert und am 29. November 2009 mit einem Volksmehr von 57,5% angenommen wurde. Kritik riefen nicht nur die ausländer- und islamfeindlichen Absichten der Initiative hervor, sondern auch die aggressive Bildsprache mit sexistischen und rassistischen Konnotationen, die von der Agentur verwendet wurde: eine von raketenförmigen Minaretten durchstochene Schweizer Fahne und eine tief verschleierte Frau, die schwarz und bedrohlich im Vordergrund steht. Wiederum wurde das Motiv weit über die Landesgrenzen hinaus übernommen.

Ikonographisch lassen sich bei vielen dieser Kampagnen Ähnlichkeiten mit politischer Propaganda der dreißiger Jahre feststellen. 2003 hat die

¹³ Zur Abstimmung kam die Vorlage am 28.11.2010. 52,9 Prozent der Stimmberechtigten haben für eine automatische Ausweisung krimineller und verurteilter Ausländer gestimmt.

rechtsextreme «Partei National Orientierter Schweizer» (Pnos) im Aargau im Wahlkampf ein Plakat der nationalsozialistischen «Nationalen Front» in Zürich aus dem Jahr 1933 mit dem Schriftzug «Wir säubern» wiederverwendet. Darauf werden Juden, Freimaurer und Kommunisten aus einem Schweizerkreuz weggefeigt. Dieselbe Rhetorik der ethnisch-kulturellen Säuberung ist als Subtext auch in den SVP-Kampagnen zur Ausschaffung straffälliger Ausländer, gegen die «Masseneinwanderung» oder zum Minarett-Verbot erkennbar. Die Bildsprache bleibt dieselbe: schwarze Minarette mit vollverschleierten Frauen stehen auf einer weiß-roten Schweizerfahne, Massen schwarz-beschuhter Füße zertrampeln diese, weiße Schafe verjagen die schwarzen vom weiß-roten Schweizerboden. So wird, wie Ernst Bloch 1930 bemerkte, eine «dämonische Mythisierung» von Volksfeinden inszeniert, «und die Gewalt geht vom Volk aus (im höchst undemokratischen Sinn)»¹⁴.

Droht eine «Völkische Politik mit Volksrechten?» fragt der Schweizer Historiker Jakob Tanner in einer Zeitungs-Kolumne im Januar 2018. Schaden nimmt jedenfalls die direkte Demokratie. Denn Volksinitiativen werden zunehmend zum «Motor einer permanenten und geldschweren Wahlkampfmaschine, mit der Menschenrechte verletzt, Minderheiten angegriffen sowie das Völkerrecht infrage gestellt werden.»¹⁵ Von ihrer Einführung 1891 bis 2000 sind nur zwölf Volksinitiativen angenommen worden, seither schon zehn, von denen die Hälfte zu dieser Kategorie gehört.

Das Thema der Überfremdungsangst, das dabei dominiert, ist selber älteren Ursprungs. Überfremdung ist laut Tanner eine Schlüsselkategorie im Politikvokabular des 20. Jahrhunderts.¹⁶ Sie taucht vermutlich erstmals

¹⁴ Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt a.M. 1973, 69.62. Vgl. dazu: Beat Dietschy, Im Mischdunkel nationaler Berausung. Ernst Blochs Erbschaft dieser Zeit, in: Zeiten des Rechtspopulismus gelesen, in: Das Argument 235, 1/2018, 31–44.

¹⁵ Jakob Tanner, Völkische Politik mit Volksrechten?, in: Magazin des Tagesanzeiger, No. 3, Januar 2018, 4.

¹⁶ Tanner, Nationalmythos (Anm. 8), 87.

in der Schrift *Unsere Fremdenfrage* auf, in der zu lesen ist, es finde «eine dermaßen hochgradige Überfremdung statt», dass die nationale Existenz der Schweiz nur durch ein Wunder zu retten sei.¹⁷ 1914 wird der Begriff der Überfremdung bereits Amtssprache.

Das Aufkommen des Überfremdungsdiskurses wurde gewiss durch die Tatsache begünstigt, dass sich mit der Industrialisierung die Schweiz von einem Auswanderungsland in eines der Zuwanderung zu wandeln begann. 1885 kann dafür als Wendejahr gelten, und vor dem Ersten Weltkrieg nahm die ausländische Bevölkerung ein erstes Mal signifikant auf über 15 Prozent zu. Italienische «Fremdarbeiter» wurden diskriminiert, konnten aber auch benutzt werden, um die Löhne der Einheimischen zu drücken, was «Überfremdungsängste» beförderte. Diese konnten zudem von den hausgemachten sozialen Konflikten ablenken.¹⁸

Die Abwehr von Fremden steht aber auch in Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach einem eigenen identitätsstiftenden Narrativ, wie es im Zuge der Erfindung von europäischen Nationalstaaten im 19. Jahrhundert regelmäßig zu beobachten ist.¹⁹ In der Schweiz hat der Ruf nach einem starken Gründungsmythos mit religionsähnlicher Aura seit den 1880er Jahren zugenommen und 1891 unter anderem zur Proklamation des 1. August als nationalem Feiertag geführt. Nationalismus und die Warnung vor der Überfremdungsgefahr konnten sich in der Folge zu einer unheilvollen Mixtur vereinen, in der auch rassistische Elemente nicht fehlten.

¹⁷ Carl Alfred Schmid, *Unsere Fremdenfrage*, Zürich 1900, 5, zit. in: Hans Ulrich Jost, *Die reaktionäre Avantgarde. Die Geburt der neuen Rechten in der Schweiz um 1900*, 93.

¹⁸ Vgl. Tanner, *Nationalmythos* (Anm. 8), 88.

¹⁹ Vgl. Helmut Berding (Hg.): *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, Bd. 3, Frankfurt a.M. 1996.

Es handelt sich dabei weniger um ein «Nationalpathos aus Blut»²⁰, wie das im nationalsozialistischen Herrenrasse-Mythos der Fall war, sondern eher um eines, in dem der einheimische Boden und die eigene Kultur zentral sind und als bedroht gedeutet werden. Der kulturell Fremde, der seinen Fuß auf meinen Boden setzt, wird dabei zum Angreifer. Er fungiert, wie es Georg Simmel in seinem *Exkurs über den Fremden* ausgedrückt hat, nicht mehr «als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt»²¹. Der oder die Fremde ist dabei «ein Element der Gruppe selbst, nicht anders als die Armen und die mannigfachen inneren Feinde»²², das heißt, eine soziale Kategorie, die in den entsprechenden xenophoben Diskursen im Schweizer Kontext in erster Linie kulturell rassifiziert wird.

Dies ist nicht erst in den Kampagnen der jüngsten Zeit gegen die Überfremdung von «Volk und Heimat» und gegen die «Islamisierung» der Schweiz der Fall, wie ein von Tanner zitierter Text von Gonzague de Reynold, eines Freiburger Aristokraten und späteren Bewunderers der nationalsozialistischen Revolution, aus dem Jahr 1909 deutlich macht:

Aber wir werden auch noch von Barbaren überfallen (...) Diese Slaven, diese Griechen, diese Südamerikaner, diese Orientalen sind alles grosse, unzivilisierte Kinder, die mit geschmacklosem Tand und großem Luxus, mit nebulösen Philosophien, mit subversiven Ideen und mit moralischen und physischen Krankheiten zu uns kommen. Wenn wir nur stark genug wären, ihnen unsere Kultur aufzuzwingen! (...) Das Asylrecht hatte seine Berechtigung in einer Epoche, als man für die wesentlichsten Freiheitsrechte kämpfte – es ist heute zu einer Gefahr geworden.²³

²⁰ Bloch, *Erbschaft* (Anm. 14), 96.

²¹ Georg Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin 1908, 509.

²² Ebd.

²³ Gonzague de Reynold, *La Suisse, son art, son architecture*, in: *Wissen und Leben V, 1909/10*, 261–264, zitiert nach Tanner, *Nationalmythos* (Anm. 8), 85 und Jost, *Reaktionäre Avantgarde* (Anm. 17), 89.

Ein anderer Aristokrat und Vordenker des erneuerten katholischen Konservatismus, Georges de Monténach, warnte an einer Gedächtnisfeier zur Schlacht am Morgarten im selben Jahr:

Es handelt sich um eine langsame und kontinuierliche Infiltration von Ideen, Sitten und Gebräuchen, die in keiner Weise den euren entsprechen und die auch nicht die euren werden dürfen, denn sie verändern Schritt auf Schritt, ohne dass euch der leiseste Verdacht kommt, eure nationale Eigenart, und sie zerstören die Quellen eurer ursprünglichen Kraft.²⁴

Der Überfremdungsdiskurs der «Neuen Rechten» zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschränkt sich jedoch nicht auf kulturpolitische Argumente. Er operiert durchaus auch mit einer naturgegebenen Hierarchie von Klassen und Rassen, was man mit dem Historiker H. U. Jost mit der Positionierung der Schweiz im Kontext von Kapitalismus und Kolonialismus in Zusammenhang bringen kann. Auch ein Land ohne Kolonien kann in seinem massiven Einsatz ausländischer Arbeitskräfte diese wie ein Kolonialvolk behandeln. Die Neue Rechte, zu denen auch Unternehmer wie Sulzer-Ziegler aus der Winterthurer Industriellenfamilie gehören, begründet daher, weshalb untergeordnete Schichten oder Völker einer autoritären Führung durch die Eliten bedürften. «Barbar und Arbeiter, Prolet und Krimineller werden» in diesem Diskurs «untergründig zueinander in Beziehung gebracht, so dass ein negatives Bild des «andern», ein Bild des untergeordneten Menschen, entsteht»²⁵.

Neben sozialdarwinistischen und antisemitischen Versatzstücken sowie antiegalitären, die sich gegen den Sozialismus und die Frauenbewegung richten, fehlen auch rassehygienische Argumente in diesem Diskurs nicht. Ja, es wird der Mythos einer «alpinen Rasse» geschaffen, der in den Berglern noch zu finden sei und die Wiederaufzucht eines «homo alpinus»

—

²⁴ G. de Monténach, Les morts qui parlent, in: Pensées et prévisions politiques, Freiburg 1926, 13, zitiert nach Jost, Reaktionäre Avantgarde (Anm. 17), 90.

²⁵ Ebd. 95.

ermögliche. «Für die schweizerische Rasse», so Georges de Monténach, «bildeten die Alpen immer einen Jungbrunnen, in dem sie sich erneuerte und belebte. Dort finden sich unsere ertümlichen Tugenden, dort befreien wir uns vom Virus des Kosmopolitismus, der sich allenthalben bei uns eingeschlichen hat.»²⁶

Mit all dem wird bereits um die Jahrhundertwende die Grundlage gelegt für jenen Nationalismus der «geistigen Landesverteidigung», mit dem die Landesregierung ab den späten dreißiger Jahren nicht nur die Ideologien einer überlegenen «germanisch-nordischen Rasse» abzuwehren suchte, sondern auch die Aufnahme jüdischer oder kommunistischer Flüchtlinge. In diesem Abwehrdispositiv «verlagerte sich hierzulande das nationale Selbstverständnis vom «Blut» auf den «Boden». Es wurde auf das rekurriert, was der Zürcher Geograph Emil Egli die «völkische Gestaltungskraft des Schweizerbodens» nannte.»²⁷ Damit wurde die nationale Identität gewissermaßen im Granit des Gotthardmassivs verewigt, das gleichzeitig als militärisches «Réduit» fungierte.

Die enge Verbindung von kultureller Identität mit geologischen und territorialen Faktoren im Konstrukt des helvetischen Staatsmythos bildete nicht bloß die solide Grundlage des Kampfs gegen «Überfremdung» in der Nachkriegszeit. Sie hat auch eine lange Vorgeschichte. Es ist kein Zufall, dass das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Sprachgruppen in der Schweiz mit der Vorstellung dazu gehöriger Territorien verknüpft ist.²⁸ Noch weniger, dass den Jüdinnen und Juden seit den Vertreibungen und Pogromen des Spätmittelalters über Jahrhunderte die Niederlassung verweigert wurde und dass ihre erneute Wohnsitznahme zunächst einzig

—

²⁶ Georges de Monténach, Pour le visage aimé de la patrie, Lausanne 1908, 115, zitiert nach Jost, Reaktionäre Avantgarde (Anm. 17), 92.

²⁷ Tanner, Nationalmythos (Anm. 8), 89.

²⁸ Vgl. Simone Prodollet, Plädoyer für einen Blickwechsel, in: Dies. (Hg.), Blickwechsel (Anm. 8), 10.

in zwei Gemeinden im Aargau gestattet wurde.²⁹ Aus ähnlichen Gründen schlagen den Jenischen, die als Fahrende keinen festen Wohnsitz haben, bis heute vielerorts Hass und Misstrauen entgegen. Auch einheimische Fremde fördern das nationale Selbstbild heraus und werden andererseits zu seiner Stabilisierung als Gegenidentität benötigt.

Fremde haben freilich als solche eine Tendenz, sich der Modellierung und Normierung durch die Gesellschaft, in die sie eintreten, zu entziehen. Als Unbekannte lösen sie Angst aus, da unklar ist, ob sie Freund oder Feind sind. Weil sie uneindeutig sind, untergraben sie die gesicherten Grenzen ums Eigene. Zygmunt Bauman hat daher darauf insistiert, dass die Figur des «Fremden» nicht einfach in die moderne Gegenwart wie ein archaisches Relikt hereinrage, sondern dass sie geradezu «das tödliche Gift der Moderne» selber darstelle.³⁰ Die Fremden sind wir. Denn mit Modernisierung im Beschleunigungsmodus und Globalisierung wird die Fremdheitserfahrung, die vor dem in der Begegnung mit dem aus anderen Welten herkommenden Fremden lokalisiert war, zur Lebensweise jedes Einzelnen: «in jedem Moment seines Lebens bewohnt das Individuum gleichzeitig mehrere solcher divergenter Welten», sodass es «aus jeder «entwurzelte ist und in keiner zu Hause». Man kann sagen, dass es der *universale Fremde* ist».³¹

In welcher Weise verheißt der Diskurs, der heute meistens als «rechtspopulistisch»³² bezeichnet wird, eine Neubehimung der Entwurzelten?

²⁹ Vgl. Simon Erlanger, Die Juden in der Schweiz. Eine Erfolgsgeschichte?, in: Beat Jans / Guy Krneta / Matthias Zeindler (Hg.), Unsere Schweiz. Ein Heimatbuch für Weltoffene, Basel 2019, 64f.

³⁰ Zygmunt Bauman, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Hamburg 1992, 83.

³¹ Ebd. 124 (Hervorhebung im Original).

³² Als rechtspopulistisch wird in der Regel eine Politik bezeichnet, die im Namen eines normativ überhöhten, einzig «wahren» Volkes gegen eine als korrupt und parasitär definierte Elite auftritt und die Zugehörigkeit zu der Wir-Gemeinschaft, die sie vertritt,

Was lässt sich ausgehend von den skizzierten Schweizer Beispielen der Politisierung von Überfremdungsängsten zum massiven Zuwachs an rechtspopulistischen Bewegungen und Politiken sagen, der in den letzten Jahren in vielen Ländern Europas und darüber hinaus festzustellen war? Die nachfolgenden Thesen gehen in der gebotenen Kürze auf diese Fragen ein.³³

1. *Der heutige Rechtspopulismus beantwortet die Verwerfungen des neoliberalen Globalisierungsprojekts mit Antiglobalismus und einer Renationalisierung des Politischen.*

Der spätestens mit der Finanzkrise von 2007 offenkundig gewordene «irrationale und krisenhafte Charakter der neoliberal-imperialen Globalisierung»³⁴ hat zusammen mit dem Versuch der Vereinigten Staaten, ihren Abstieg als Supermacht und das Entstehen einer multipolaren weltweiten Machtordnung zu verhindern, zu einer Schwächung der auf Freihandel, Multilateralismus und supranationalen Institutionen basierenden globalen Gouvernanz geführt.

Rechtspopulisten übernehmen die bislang von linker Seite und sozialen Bewegungen ausgeübte Funktion der Globalisierungskritik. Sie treten als Volkstribunen auf, die auf die sozialen, ökologischen und

mittels nationaler, ethnischer oder kultureller Ausschlusskriterien festlegt (vgl. u.a. Damir Skenderovic / Gianni D'Amato, Mit dem Fremden politisieren. Rechtspopulismus und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren, Zürich 2008, 17f.; Jan Werner Müller, Was ist Populismus? Ein Essay, Frankfurt a.M. 2016, 42f).

³³ Die Vielschichtigkeit des Phänomens können die Thesen nur andeuten, und die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Kontexte müssen sie ausblenden. Ausführlicher dazu: Beat Dietschy, Was macht nationalistische Bewegungen attraktiv? Zur Gefahr einer Ethnisierung von Demokratie, in: Georg Wenz / Klaus Kufeld (Hg.): Die neuen Wirtens des Nationalismus – Zwischen Agonie und Auftrieb, Landau 2017, 13–52.

³⁴ Ulrich Brand, Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte. Gegen-hegemoniale Strategien, Hamburg 2011, 74.

politischen Kosten von Marktöffnung, Deregulierung oder Digitalisierung hinweisen. Sie beklagen die Demokratiedefizite des unterregulierten globalen Finanzmarktkapitalismus und versprechen mit ihrem Nationalismus ihren Nationen wieder volle Souveränität und die «Wiederherstellung alter Grösse». Was diese Renationalisierung bedeutet, hat die SVP mit ihrer «Selbstbestimmungsinitiative» («Schweizer Recht statt fremde Richter») aufgezeigt: sie hätte dazu geführt, dass Landesrecht Vorrang über Völkerrecht erhalten hätte und damit dieses noch mehr geschwächt hätte.³⁵

2. *Die neuen Nationalisten verbauen die Wege aus der globalen Vielfalt-Krise im demokratiepolitischen wie im Umwelt- und Klima-, Finanz- und Wirtschaftsreich, indem sie den von ihnen kritisierten Neoliberalismus zugleich mit anderen – «identitären» – Mitteln fortsetzen.*
«America first» meint auch «the economy first». Insofern stimmen die rechtspopulistischen Nationalisten mit dem Kern des neoliberalen Gesellschaftsumbaus überein, der darin besteht, «den Markt- und Konkurrenzimperativ tief in die Gesellschaft, ja bis in die Subjekte hinein zu verankern»³⁶. Sie unterscheiden sich von dieser «Gouvernementalität» aber durch ihren ethnisch-kulturell definierten exkludierenden Nationalismus, d.h. durch eine Ausgrenzungspolitik gegenüber ethnisch, kulturell oder religiös Anderen, welche eine homogene nationale Identität schaffen soll. Herrscht also in einer Gesellschaft des homo oeconomicus, wie Zygmunt Bauman feststellte, ein Klima

³⁵ Die Initiative wurde am 25. November 2018 vom Volk mit 66,3% deutlich abgelehnt.
³⁶ Brand, Post-Neoliberalismus (Anm. 34), 75.

des «apriorischen Misstrauens» und des «mörderischen Wettbewerbs»³⁷, das entmenschlichend wirkt und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zerstört, so verspricht die rechtspopulistische Volksidentität doch Schutz vor den desintegrierenden Auswirkungen des individualistischen Marktmenschen: «Die ethnisch beziehungsweise völkisch definierte Nation soll den notwendigen Zusammenhalt stiften»³⁸.

3. *Verkörpert wird das Menschenbild des rechtspopulistischen und marktradikalen Nationalismus durch Antokraten.*

Der «Marktmensch» ist ein «kalkulierendes Individuum, das mit Hilfe seines Tauschwertigentums möglichst auf Kosten der Konkurrierenden so viel wie möglich «Reichtum, Macht und Ansehen (Status)» (Hobbes) anhäuft.»³⁹ Dadurch entstehen aus der Gesellschaft «entbetete» Herrschaftseliten, die vor allem auf ihre eigenen Macht- und Besitzinteressen ausgerichtet sind. Psychologisch betrachtet ist «entgrenzter Narzissmus» ihr Hauptmerkmal. Das bedeutet, dass das «autokratische Macht-Selbst» vom Ich akzeptierte Grandiositätsvorstellungen entwickelt, die Fähigkeit zur Selbstbegrenzung verliert und in seinem idealisierten Macht-Selbst und seiner Paranoia dazu tendiert, die beherrschten Anderen zu entwerten und zu dehumanisieren.⁴⁰

³⁷ Zygmunt Bauman, Symptome auf der Suche nach ihrem Namen und Ursprung, in: Heinrich Geiselberger (Hg.), Die grosse Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit, Berlin 2017, 49.

³⁸ Thomas Greven, Rechtsextreme Globalisierungspolitik, in: Ders. / Thomas Grumke (Hg.), Globalisierter Rechtsextremismus. Die extremistische Rechte in der Ära der Globalisierung, Wiesbaden 2006, 23.

³⁹ Ulrich Duchrow / Reinhold Bianchi / René Krüger / Vincenzo Petrarca: Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung, Hamburg 2006, 139.

⁴⁰ Ebd. 148f.

Trumps Auftritte und seine «politische Aussagen, die in einer für die jüngere Vergangenheit unvergleichlichen Weise Frauenfeindlichkeit, Rassismus, Xenophobie und Größenwahn verbinden»⁴¹, veranschaulichen diesen Herrschaftstyp.

4. *Populisten wie Blocher oder Trump versprechen dem Volk: «Wir werden Euch die Macht zurückgeben».*

Mit ihrer Übervater-Rolle pflegen sie einen medial äußerst erfolgreichen Politikstil der Selbstinszenierung, der imstande ist, Anti-Establishment und größte Machtfülle zu verbinden. Mit ihrer von Regel- und Tabubrüchen gekennzeichneten Anti-Politik schüren sie Ängste und bieten sich gleichzeitig als Retter im Chaos an. Weit mehr als mit ihren Regierungspolitiken schaffen sie damit in einer Welt, die von undurchdringlichen Mechanismen gesteuert erscheint, Sicherheit durch autokratische Herrschaft. «Die Franzosen», sagt Marine Le Pen, «wollen sich wieder als Besitzer von Frankreich fühlen».⁴²

5. *Der Rechtspopulismus verherrlicht ein imaginäres Volk, das durch Führerfiguren repräsentiert und autorisiert wird. Sie definieren, wer das Volk ist und sorgen damit für eine imaginäre Vergemeinschaftung, die eine Eindeutigkeit von nationaler Identität suggeriert.*

Kennzeichnend für das Volksverständnis der Rechtspopulisten ist ein als homogen definierter Volkskörper und eine Verabsolutierung des

⁴¹ Arjun Appadurai, Demokratiemüdigkeit, in: Heinrich Geiselberger (Hg.), Die grosse Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit, Berlin 2017, 23.

⁴² Vgl. Interview mit dem rechtspopulistischen Newsportal «Boulevard Voltaire», zitiert nach Huffington Post vom 18.04.2017, URL: [http://www.huffingtonpost.de/2017/04/18/marine-le-pen-frankreich-wahl-front\[\]national_16073500.html?utm_hp_ref=germany](http://www.huffingtonpost.de/2017/04/18/marine-le-pen-frankreich-wahl-front[]national_16073500.html?utm_hp_ref=germany) (abgerufen am 16.06.2021).

Konzepts der Volkssouveränität: Das Volk als Berufungsinstanz wird dabei stets als unfehlbar und moralisch unanfechtbar unterstellt. Es hat, wie Christoph Blocher zu sagen pflegt, immer recht. Damit können Volksentscheide zur letztinstanzlichen Manifestation des Volkswillens erhöht werden – auch wenn durch sie Menschenrechte verletzt oder die Verfassung gebrochen wird.

6. *Dieser Populismus ist undemokratisch und antipluralistisch, auch wenn er in demokratischem Gewand auftritt. Er macht den Demos zum Ethnos.*

Das Volk erscheint in ihm nicht mehr als ein Plural, dessen Wille in einem demokratischen Prozess auf der Basis von Freiheit und Gleichheit sich stets neu ausbilden muss, sondern als Alleinvertretungsanspruch im Singular.⁴³ In demokratisch verfassten pluralistischen Gesellschaften brauchen Rechtspopulisten zusätzlichen Treibstoff, um ihre identitäre Politik durchzusetzen: sie ethnisieren den «Demos» und führen im Namen eines so konstruierten nationalen «Wir» den Ausschluss anderer herbei. «Wir sind das Volk. Wer seid Ihr?» polterte Recep Tayyip Erdoğan gegen die Opposition im Juli 2014.⁴⁴ Das Muster ist bekannt: «Wer sich den Populisten nicht anschließt, schließt sich selber aus.»⁴⁵

7. *Die Ethnisierung und Rassifizierung eines Nationalstaats produziert Fremde und Feinde.*

⁴³ Vgl. Müller, Was ist Populismus? (Anm. 32), 42.132f.

⁴⁴ Vgl. Michael Martens, Eine neue Etappe Erdoğan, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 01.07.2014, URL: <http://www.faz.net/aktuell/politik/tuerkei-eine-neue-etappe-erdogan-13021025.html> (abgerufen am 14.04.2021).

⁴⁵ Müller, Was ist Populismus? (Anm. 32), 53.

Die Einheitlichkeit eines Volks oder einer Nation durch ethnische oder religiöse Grenzziehungen herstellen zu wollen, ist in heutigen Gesellschaften im Grunde nur gewaltsam möglich: einerseits durch das Fernhalten von Immigrantinnen und Immigranten, die als kulturell Fremde oder Feinde klassifiziert werden. Rechtspopulismus legitimiert diese Abwehr noch immer in den Mustern der alten «Neuen Rechten» als eine Verteidigung der eigenen (überlegenen) Zivilisation vor dem Ansturm von Barbaren. Andererseits führt eine ethnisch, kulturell oder religiös homogen gedachte Nation zum Ausschluss anderer in ihrem Inneren: wie in der Zeit des zweiten Weltkriegs Migrantinnen und Migranten als «Fremdkörper im Volke» bezeichnet werden konnten, «der wieder herausgeschafft werden muss»⁴⁶, so geschieht dies auch heute wieder, namentlich in Bezug auf den Islam in Deutschland, den der AfD-Vorsitzende Gauland zum «Fremdkörper im Volkskörper» erklärt hat. Die Ethnisierung sozialer Auseinandersetzungen führt dazu, dass der «Klassenkampf» entpolitisiert und in einen Kulturkampf feststehender Identitäten verewigt wird.

8. *Abwehr und Anschluss anderer wird heute zunehmend «ethnopluralistisch» mit der Erhaltung kultureller Vielfalt begründet. Das ermöglicht einen positiv gewerteten Rassismus, noch dazu ohne Rassen.*

Mit der Verteidigung ethnischer Vielfalt geben moderne Rechtspopulisten keineswegs ihr Bild einer essentialistisch verstandenen Nationalkultur auf. Ethnopluralismus meint in der Regel vielmehr: jeder und jede soll seine Kultur da – und nur da – leben können, wo er oder sie herkommt. In der Konsequenz, hält Klaus Dörre dazu fest, laufe das auf eine Welt von Apartheid-Staaten hinaus. Mehr noch: es erlaubt, Fluchtmigranten in umgekehrtem Kolonialismus als Invasoren zu

⁴⁶ So Eugen Bircher, Präsident des Vaterländischen Verbandes und Nationalrat der «Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei» 1942, zitiert in Jost, Reaktionäre Avantgarde (Anm. 17), 95.

deuten, welche «Landnahme fremder Völker» betrieben.⁴⁷ Von «Rassen» ist nicht mehr die Rede. Doch setzt der gegenwärtige Rechtspopulismus offenkundig den alten Diskurs in neuer Gestalt fort, wenn er – und mit ihm auch Mitteparteien⁴⁸ – Ängste vor dem Untergang des «überfremdeten», «islamisierten», «jüdisch-christlich geprägten» Abendlandes» schürt⁴⁹ und mobil macht zur Verteidigung eines in seiner kulturellen Reinheit oder seinen Werten bedrohten Staatsvolkes. Selektion nach Herkunft und «Nationalpathos aus Blut» leben darin gut getarnt weiter.

Autor:

*Beat Dietschy, Dr. phil., Theologe und Philosoph, Präsident
COMUNDO, ehem. Zentralsekretär Brot für alle*

⁴⁷ Klaus Dörre: Die national-soziale Gefahr. PEGIDA, Neue Rechte und der Verteilungskonflikt – sechs Thesen, in: Karl-Siegbert Rehberg / Franziska Kunz / Tino Schlinzig (Hrsg.), Pegida. Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und Wende-Enttäuschung? Analysen im Überblick, Bielefeld 2016, 265.

⁴⁸ 2016 hat Gerhard Pfister, Präsident der «Christlichen Volkspartei» (CVP), mit Blick auf die Gefahr des Islamismus eine Art Leitkulturdebatte in Gang zu setzen versucht, die der SVP die alleinige Deutungsmacht über diese Thematik streitig machen sollte: «Wir müssen definieren, was in unserem Land gilt (...). Seit einigen Jahren ist der Westen konfrontiert mit Menschen und Gruppierungen, die unser Wertesystem fundamental in Frage stellen. Die Schweiz ist ein christliches Land.» (Zitiert nach Cédric Weremuth, Rassismus ohne Rasse. Wie Gerhard Pfister mit seiner «Wertedebatte» die Vorkherrschaft des Neoliberalismus sichern will, in: Neue Wege, 12/2016, 18.) Vor kurzem hat Pfister angeregt, das «C» fallen zu lassen, um mit einer von der SVP abgespaltenen Partei fusionieren zu können.

⁴⁹ Irene Götz fasst hier eine Analyse von Adrian Kreye zu Thilo Sarrazins *Deutschland schafft sich ab* zusammen, die am 03.09.2010 in der Süddeutschen Zeitung erschien (I. Götz, Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989. Einige Streiflichter auf die Pluralisierung und Informalisierung eines polyvalenten Konzeptes, in: Yves Bizeul, Rekonstruktion des Nationalmythos? Frankreich, Deutschland und die Ukraine im Vergleich, Göttingen 2013, 151).